

Bernhard Kukatzki

# Der jüdische Friedhof in Hinzweiler

„Beit Olam“ für Aschbach, Bosenbach, Eßweiler,  
Hinzweiler, Lauterecken und Oberweiler im Tal



Im rund vierhundert Einwohner zählenden Hinzweiler befindet sich einer der landschaftlich am schönsten gelegenen jüdischen Friedhöfe der Pfalz. Von ihm aus bietet sich ein herrlicher Blick auf das Taufental und den 568 Meter hohen Königsberg. Der Begräbnisplatz im Nordpfälzer Bergland war einst letzte Ruhestätte für Tote aus den Dörfern Aschbach, Bosenbach, Eßweiler, Hinzweiler und Oberweiler im Tal sowie dem Städtchen Lauterecken.<sup>1</sup>

Am Ortseingang in Richtung Nerzweiler biegt man rechts in die Bergstraße ein und ist nach rund 200 Metern an dem von einer Hecke umgebenen Friedhof gelangt. Zur Zeit seiner Entstehung lag er noch auf freiem Feld, mittlerweile hat sich im Westen ein Neubaugebiet an ihn herangeschoben.<sup>2</sup> Das braune Metallschild am modernen Eingangstor weist die 3200

<sup>1</sup> Möglicherweise wurden auch Tote aus dem Nachbarort Nerzweiler hier beerdigt. 1808 werden dort als jüdische Einwohner Abraham Rosenbaum (Affrom Aron), \*1758, und dessen Ehefrau Rebecka (Giedel Loeb), \*1743, genannt.

<sup>2</sup> Die Denkmalpflege sollte – ohne die dörfliche Entwicklung zu sehr zu beeinträchtigen – verstärkt darauf achten, daß die ländlichen Begräbnisplätze nicht zu Vorgärten von Neubaugebieten herabgewürdigt werden.

Quadratmeter große, von der Ortsgemeinde gepflegte Rasenfläche als „Beit Olam“ (hebräisch für Haus der Ewigkeit) aus. Weiter wird informiert, daß der Friedhof seit 1870 besteht. Allerdings ist der Begräbnisplatz mit seinen heute 57 Grabmalen weitaus älter. Man kann mit Sicherheit davon ausgehen, daß er bereits vor 1800 errichtet wurde.

Vor der Anlage eines Friedhofs in Hinzweiler wurden die Toten vermutlich auf den älteren Friedhöfen in Meisenheim am Glan, vielleicht auch in Gries,<sup>3</sup> in Niederkirchen bei Kaiserslautern oder in Thallichtenberg beerdigt. Weite Distanzen waren bei der geringen Anzahl der jüdischen Friedhöfe bis in das 19. Jahrhundert hinein nicht ungewöhnlich: 1763 beantragten die Juden von Hauptersweiler ihre Toten in Thallichtenberg begraben zu dürfen.<sup>4</sup>

Als 1845 das Urkataster für Hinzweiler erstellt wurde, erschien als Vertreter der israelitischen Gemeinde der Vorstand Nathan Löb und gab zu Protokoll, dass der 47 Dezimalen große Begräbnisplatz und das 47 Dezimalen große Ackergeräbe in der Gewanne „hinter dem Hof“ teils „unfürdenkliches Eigentum“, teils „laut Akt des Notär Haas vom 17. April 1836 von den Peter Gehres'schen<sup>5</sup> Eheleuten um 120 fl. erkaufte“ worden war.<sup>6</sup> Spätestens 1865 war auch die Erweiterungsfläche mit Gräbern belegt. Anfang des 20. Jahrhunderts erfolgte eine Namensumschreibung von israelitischer Gemeinde Hinzweiler auf die israelitische Kultusgemeinde in Eßweiler, „welche laut (...) Mitteilung des k. Amtsgerichts-Grundbuchs Lauterecken vom 1. Dezember 1904 nunmehrige Eigentümerin gegenwärtigen Besitzes ist.“<sup>7</sup> Nach der Auflösung der Kultusgemeinde Eßweiler 1906 und dem

<sup>3</sup> Der vermutlich um 1700 angelegte Friedhof in Gries war bis in die 1980er Jahre in Vergessenheit geraten, die Jüdische Kultusgemeinde der Rheinpfalz erfuhr erst durch einen Datenaustausch mit dem Katasteramt von dem 1230 qm großen und von Hecken umgebenen Friedhofsgelände, auf dem keine Grabsteine mehr aufzufinden waren. Vermutlich wurde der in einer Wiesenlandschaft gelegene Begräbnisplatz in der Gewann „An dem Judengraben“ u. a. von den Juden in Steinbach am Glan genutzt (Interview mit Harry Kindermann, Kultusgemeinde Rheinpfalz, v. 5.2.1992).

<sup>4</sup> Landesarchiv Speyer Best. B 2 Nr. 242/5. Auch der Besuch von Gottesdiensten verursachte nicht selten weite Wege. 1776 beantragten Meyer von Ulmet und Salomon von Altenglan, daß die bisher zu Altenglan „gehaltene JudenSchule künftighin zu Ullmeth in des Juden Moyses Behaußung verlegt werden dürfe“.

<sup>5</sup> Vermutlich handelt es sich bei ihm um den Zimmermann Peter Gehres, der 1845 als Einwohner von Hinzweiler genannt wird.

<sup>6</sup> Landesarchiv Speyer Best. L 56 Nr. 830 fol. 97, Besitz-N<sup>o</sup> 19, Plan-N<sup>o</sup> 851a und 851b (Begräbnisplatz und Acker der Bonitäts-Klasse 6 mit je 47 Dezimalen). Die Gesamtfläche ergibt in der Addition der beiden Flächen 94 Dezimalen (eine Dezimale, ein früheres bayerisches Flächenmaß, entspricht 34,08 qm). Zum Alter des Friedhofs und zum Ankauf der Erweiterungsfläche siehe auch LA SP Best. H 38 Nr. 1516 fol. 482.

<sup>7</sup> LA SP Best. H 38 Nr. 1516.

Anschluß der noch in Eßweiler wohnenden Juden an die Kultusgemeinde Kusel wurde diese Eigentümerin des Friedhofsgeländes. Die Mitglieder der jüdischen Kultusgemeinde Kusel mußten in der Nazi-Zeit emigrieren oder wurden deportiert und ermordet. Heute ist die nach dem Krieg gegründete und in Neustadt an der Weinstraße ansässige jüdische Kultusgemeinde der Rheinpfalz K. d. ö. R. als Rechtsnachfolgerin der vernichteten Gemeinde Kusel Eigentümerin des Friedhofs in Hinzweiler.<sup>8</sup>

Bevor weiter über den Friedhof in Hinzweiler berichtet wird, soll zunächst die Geschichte der Juden in den Mitgliedsgemeinden der Friedhofsgenossenschaft kurz skizziert werden: In **Aschbach**,<sup>9</sup> das 1808 zusammen mit Hinzweiler und Nerzweiler zur Mairie Hundheim gehörte, stellte 1794 der Schutzjude Mayer von „Aßbach“ ein Gesuch, den Juden Michel aus Offenbach, und Samuel sowie Meyer Amsel aus Hoppslädten das Schutzgeld zu erlassen. Juden sollen sich erst im ausgehenden 18. Jahrhundert in Aschbach niedergelassen haben. 1801 leben 16 Juden (Gesamtbevölkerung 1802: 175) im Dorf. Die 22 jüdischen Einwohner nehmen 1808 nach den Bestimmungen eines napoleonischen Dekrets die Familiennamen Mayer, Loeb, Straus und Blum<sup>10</sup> an. Einen neuen Namen bekommt auch der 32 Jahre alte Schulmeister Joseph Moißes, der in Zukunft Joseph Brill heißt.<sup>11</sup> Die Haushaltsvorstände anfangs des 19. Jahrhunderts ernähren ihre Familien in den Regel als Viehhändler und Metzger. 1825 leben 29 Juden (=9,2 % der Dorfbevölkerung) in Aschbach, 1848 sind es sechs jüdische Familien mit 20 Personen, spätestens 1875 wohnen keine Juden mehr im Dorf.

<sup>8</sup> In einem Schreiben vom 6. Oktober 1991 an Bernhard Kukatzki, Schifferstadt, gibt die Ortsgemeinde Hinzweiler als Eigentümer des Friedhofs die Ortsgemeinde an.

<sup>9</sup> Von 1595 bis 1755 gehörte der Ort zu Pfalz-Zweibrücken, anschließend bis zur Französischen Revolution war er wieder in Besitz der Rheingrafen von Grumbach. Zur Ortsgeschichte siehe Leonhardt, Dieter/Schworm, Ernst: Zur Geschichte der Ortsgemeinde Aschbach, in: Westrichkalender Kusel 2001, S. 73-79.

<sup>10</sup> Nephtally/Naphtalin Blum (Hersch Davit), \*1798, lässt sich 1824 als israelitischer Schullehrer in Seibersbach im Soonwald nieder, von der preußischen Regierung in Koblenz wird 1825 seine Ausweisung verfügt, da er als bayerischer Untertan Ausländer ist.

<sup>11</sup> LA SP Best. H 63 Nr. 574.



*Der jüdische Friedhof in Hinzweiler, Zustand in den 1960er Jahren.*

In **Bosenbach**, das bis zur französischen Zeit zur Herrschaft Pfalz-Zweibrücken gehörte,<sup>12</sup> wird 1717 ein Jockel als pfalz-zweibrückischer Schutzjude erwähnt. 1731 wird Jacob Löw/Löfi in Bosenbach geboren. 1757 sollte ein Baruch aus Bosenbach zum Judenschultheiß für das Amt Lichtenberg ernannt werden, dieser lehnte ab. 1758 wird ein Bärle in Bosenbach erwähnt, 1775 Jacob, Mendel Levi und Moses Levi. Nach dem napoleonischen Namensdekret nehmen die Bosenbacher Juden im Sommer 1809 (sic!) die Namen Löb, Löwi, Löfi, Isack und Joseph an.<sup>13</sup> 1808 sind 8,7 % der Dorfbevölkerung Juden, 1825 soll es 20 jüdische Einwohner gegeben haben. Über einen Makler Salomon Levi jun. heißt es 1818: (...) ist wie der größte Theil in dieser Gegend arm“. 1835 lebten unter 597 Einwohnern 21 Juden, 1848 30 Juden in fünf Familien. Mitte des 19. Jahrhunderts sind drei Familien mit Namen Levi und die Familie des Metzgers Jakob Loeb als Hausbesitzer nachgewiesen. 1871 lebten unter 641 Einwohnern zehn Juden, 571 Protestanten und 60 Katholiken, Emanuel Levy war als Metzger tätig, Moses Levy als Viehhändler und Makler, 1875 sind es acht jüdische Einwohner. Spätestens 1900 lebten keine Juden mehr in Bosenbach. Die Juden von Bosenbach besuchten die Synagoge in Eßweiler.<sup>14</sup> Als Verbindungsweg ist der „Judenweg“ zwischen Bosenbach über Jettenbach nach Eßweiler bekannt. 1882 war ein Emanuel Leog aus Bosenbach Rechner der Israelitischen Kultusgemeinde Eßweiler. Im Bosenbacher Ortsteil Friedelhausen gibt es einen Flurnamen „Judenkirchhof“, vermutlich ein Hinweis auf eine untergegangene Begräbnisstätte.<sup>15</sup>

In **Eßweiler**, ab etwa 1830 einer der Hauptorte der westpfälzischen Wandermusiker, sollen 1688 vier jüdische Familien gelebt haben.<sup>16</sup> 1717 wird ein Koppel zu Eßweiler als pfalz-zweibrückischer Schutzjude erwähnt, 1791 ein 39 Jahre alter Theobald Wolf. Ein Abraham Mendel, \*1790 Hundsbach, ist ein Sohn des Spring Joseph, Händler zu Eßweiler. 1803 zählte Eßweiler 464 Einwohner. 1808 nahmen die Juden von der für Eßweiler und Oberweiler im Thal zuständigen Mairie Eßweiler die Familien-

<sup>12</sup> Zur allgemeinen Ortsgeschichte siehe Cappel, Michael: 1050 Jahre Bosenbach, Bosenbach 1995, zu Juden die S. 40f.

<sup>13</sup> Quelle/Fundort: Landesarchiv Speyer Best. H 63 Nr. 119

<sup>14</sup> LA SP Best. B 2 Nr. 242/5 fol. 11.

<sup>15</sup> Siehe dazu Kaufmann, Elsbeth: Friedelhausen. Ortsteil der Ortsgemeinde Bosenbach, Bosenbach 1992, S. 99.

<sup>16</sup> Zur allgemeinen Geschichte des Dorfes siehe Enrich, Rudolf: 100 Jahre Gesangsverein 1888 Eßweiler e.V., Eßweiler 1988, zu Juden die S. 79f.

namen David, Wolf, Rothschild, Cumberts und Aron an.<sup>17</sup> Spätestens 1789 war ein Haus in Eßweiler angekauft worden, um darin die Synagoge für die Juden von Eßweiler und Bosenbach einzurichten. 1791 besuchen die Juden von Oberweiler und I linzweiler die Synagoge von Eßweiler.<sup>18</sup> Joseph Rothschild strengt 1791 einen Prozeß wegen der „Gerechtigkeit“ in der Synagoge Eßweiler an.<sup>19</sup> Als Judenschultheiß zu Eßweiler wird ein Marum oder Mahren Weil genannt. Der Viehhändler Jaques Wolf, \*1744 Bosenbach, 1757 „conformirt“ in Eßweiler, ist bis 1811 „Commissaire surveillant“ der Synagogengemeinde. 1823 war Benjamin Flöhrsheim Vorsänger und ein Benjamin Wolf „Schulvorsteher“ in Eßweiler. Ein Moses Wolf II. ist bis 1848 Gemeindevorsteher. Jakob Ehrlich, \*1831 Eßweiler, ist 1863 Schullehrer. Ein Aron Wolf aus Eßweiler, zuletzt in Kirrweiler tätig, bewirbt sich 1873 als Vorbeter und Lehrer in Steinbach, wo es bald zu Beschwerden wegen seines schlechten Unterrichts kommt.



**Die ehemalige Synagoge in Eßweiler (links im Bild), das Gebäude rechts im Bild beherbergte das Ritualbad.**

<sup>17</sup> LA SP Best. H 63 Nr. 316.

<sup>18</sup> Zu den Gebräuchen und der Finanzierung der Synagoge siehe die Berichte des Rabbiners Susman aus Bingen im Jahre 1788 und das „Gutachten in Hebräisch, und der Translation nebst Abschriften“ des Michael David Scheyer, „Ober Rabiner“ in Mannheim aus dem Jahre 1792 im LA SP Best. B 2 Nr. 242/5, darin auch Wachssiegelabdruckfragment von Scheyer.

<sup>19</sup> Siehe dazu LA SP Best. B 2 Nr. 242/5.

1847 soll die Synagoge in baufälligem Zustand gewesen sein. 1897 wurde die über eine Stiege erreichbare „Frauenshule“, die sich im 3. Stock unter dem Dach des Synagogengebäudes befand, wegen Baufälligkeit auf die Ebene der Männersynagoge, neben der sich ein geeignetes „Local“ befand, verlegt. 1902 wurde die Synagoge zu Wohnzwecken an Lazarus Jacob verpachtet. 1906 wird die Kultusgemeinde Eßweiler aufgelöst, die verbliebenen Mitglieder werden Kusel zugeteilt, die Synagoge wird 1907 versteigert. Das Synagogengebäude (alte Hausnummerierung: Im L äppchen 19, heute: Im L äppchen 10) wurde zu Wohnzwecken umgebaut und existiert bis heute zumindest in seiner Grundsubstanz. Die Straße, in der sie lag, wird heute noch als Judengasse bezeichnet. Weitere bevorzugte Wohngebiete jüdischer Familien lagen in der „Reih“, im „Hinterrot“ und im Bereich der heutigen „Brücke“.

Auch ein Ritualbad existierte in Eßweiler, 1865 befand es sich das „Judenfrauenbad“ in der Privatwohnung des Benjamin Wolf IV., 1867 wurde der Beschluß gefasst, ein Bad „in den vorhandenen unbenutzten Räumlichkeiten ihres Cultusgebäudes“ herzustellen. Möglicherweise sind die Reste einer Mikwe, die in den 1960er Jahren im Nachbargebäude (Im L äppchen 8) der Synagoge gefunden wurden, mit diesem Bad identisch.<sup>20</sup>

In Eßweiler sind 1823/1825 46 jüdische Einwohner, 1836 61 Juden wohnhaft, daneben auch 28 Katholiken und 525 Protestanten, 1848 96 Juden in zwanzig Familien, 1867 85 Juden, 14 Katholiken und 617 Protestanten, 1871 unter 673 Einwohnern 591 Protestanten, 14 Katholiken und 68 Israeliten, 1875 58 jüdische Dorfbewohner bei einer Gesamtbevölkerung von 686. Mitte der 1870er Jahre werden als Gastwirt und Kaufmann Meier Dreifuß, als Kaufmann Leopold Wolf, als Makler Jos. Ehrlich, als Metzger Simon Wolf und als Viehhändler Hirsch Guthmann, Lazarus Rothschild und Leonhard Wolf genannt. Um 1900 leben noch 18 Juden im Dorf. In den Jahrzehnten zuvor war die Gemeinde durch Auswanderung in die USA oder durch Umzug in Städte wie Kaiserslautern immer kleiner geworden. Zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Beginn der Nazi-Zeit lebten zwei jüdische Familien im Ort (1925: 7 Juden). Ludwig und Kurt, Söhne des Mitte der 1870er Jahre geborenen Isidor Rothschild, emigrierten vor bzw. nach der Reichspogromnacht. Nach der Pogromnacht, in der ihre Wohnungen verwüstet und ein Teil ihres Hab und Guts geraubt wurden, verhaftete man den im Oberdorf in Untermiete wohnenden Viehhändler und Witwer Isidor Rothschild und seinen um 1870/71 geborener Bruder

<sup>20</sup> Zu Synagoge, Friedhof und Ritualbad siehe LA SP Best. H 38 Nr. 1514 und 1516.

Sigmund Rothschild mit Ehefrau Blondine. Sie sollen alle drei im Lager umgekommen sein. Der Viehhändler Sigmund Rothschild wohnte im ehemaligen Raiffeisengebäude und hatte vier Töchter: Toni, Bella, Martha und Erna. Bella, in Niederkirchen verheiratet, konnte sie wie auch die drei anderen Schwestern aus Nazi-Deutschland bereits vor der Reichspogromnacht emigrieren. Zu den Opfern der Nazi-Zeit gehört der 1857 in Eßweiler geborene Jakob Rothschild, der am 22. Oktober 1940 von Mannheim (B 7, 3) in das französische Lager Gurs deportiert wurde und dort am 16.11.1940 verstarb.

**Hinzweiler**, im „Eßweiler Thale“ gelegen, war 1595-1755 Teil des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken (Oberamt Lichtenberg), danach wieder Teil des wild- und rheingräflichen Amtes Grumbach. Das Dorf zählte 1802 210 Reformierte, 18 Lutheraner und 16 Juden, 1837 waren unter 389 Dorfbewohnern 36 Juden (=9,3 %). 1808 nehmen die jüdischen Familien in Hinzweiler die Namen Loeb, Wolf und Gumbertz an.<sup>21</sup> 1791 gehen die Juden von Hinzweiler in die Synagoge Eßweiler, 1808 scheinen sie bereits über eine eigene Betstube verfügt zu haben, denn im selben Jahr wird der 1740 geborene Schulmeister Nephtally Gumbertz (Hersch Herz) erwähnt. Der in Karlsruhe 1840 ledig<sup>22</sup> verstorbene Schuhmacher Isaac Loeb vermachte sein gesamtes Vermögen der jüdischen Kul-



*Grabstein auf dem Friedhof Hinzweiler, Aufnahme von 1992.*

tusgemeinde Hinzweiler.<sup>23</sup> 1845 ist Jonathan Loeb (Nathan Herz) Vorstand der israelitischen Gemeinde von Hinzweiler. Eine Synagoge bestand bis zu ihrem Verkauf im Jahre 1871. 1848 lebten noch sieben jüdische Familien mit 28 Personen im Dorf, spätestens 1875 lebten keine Juden mehr in Hinzweiler.

Durch Landflucht oder die Auswanderung in die USA waren die jüdischen Gemeinden in und um Hinzweiler immer kleiner geworden oder hatten sich ganz aufgelöst. Einer der erfolgreichsten Auswanderer in den fünf Dörfern des Friedhofsprenghels Hinzweiler war der amerikanische Jurist, Publizist und Philanthrop Simon Wolf, \*28. Oktober 1836 Hinzweiler, +1923, ausgewandert 1848 in die USA, wo er sich zunächst in Ulrichsville/Ohio niederließ. Simon Wolf war Anwalt in Washington, wurde von Präsident Hayes zu einem der „civil judges“ ernannt, 1881 erfolgte die Ernennung zum Generalkonsul für Ägypten. Simon Wolf war Gründer des „Hebrew Orphans Home“ in Atlanta/Georgia und Autor des 1895 in Philadelphia erschienenen Buches „The American Jew as Patriot, Soldier, and Citizen“.<sup>24</sup>

Im bis zur Französischen Revolution kurpfälzischen **Lauterecken** wurden erst sehr spät Juden ansässig. Noch 1867 weist die Statistik keine jüdische Wohnbevölkerung aus. Erst mit dem Zuzug der zwölfköpfigen Familie von Handelsmann Moses Löb aus Aschbach gibt es erstmals einige jüdische Einwohner. Noch 1872 ist seine Familie die einzige israelitische Familie in den fünf Gemeinden der Bürgermeisterei Lauterecken.<sup>25</sup> Die Zahl der jüdischen Einwohner entwickelte sich wie folgt: 1871: 13 Juden (bei einer Gesamtbevölkerung von 1215 = 1,1 %), 1875: 10 Juden (Gesamtbevölkerung von 1237), 1880: 12, 1885: 12, 1890: 13, 1900: 17 (1952 Ew.), 1910 19 Juden unter 2288 Einwohnern, 1925 sieben Juden.

Da Lauterecken keine eigene jüdische Kultusgemeinde besaß, gehörten die dort lebenden Juden zur Kultusgemeinde Odenbach. Mit dieser Entscheidung war Moses Löb nicht einverstanden, wie er 1872 erklärte, er könne sich auch keiner Kultusgemeinde anschließen, indem sämtliche Gemeinden zu weit von hier entfernt seien, denn seine Religionsgesetze schreiben vor, dass man am Sabbath nicht weiter gehen dürfe als eine

<sup>21</sup> LA SP Best. H 63 Nr. 574.

<sup>22</sup> Nach anderen Angaben heiratete ein Isaak Loeb 1827 in Mehlingen die Schoenle Hohmann.

<sup>23</sup> LA SP Best. H 38 Nr. 1516.

<sup>24</sup> Siehe dazu American Jewish Yearbook 1905, p. 208; [www.jewishencyclopedia.com](http://www.jewishencyclopedia.com); Reznikoff, Charles: Simon Wolf (1836-1923), in: The Universal Jewish Encyclopedia, p. 55/4f.

<sup>25</sup> LA SP Best. H 38 Nr. 1511 fol. 106.

Stunde Wegs, und alle Cultusgemeinden seien weiter entfernt“.<sup>26</sup> Statt dem 1 ½ Wegstunden entfernten Odenbach besuchte der um 1819 geborene Moses Löb seit seinem Umzug von Aschbach nach Lauterecken den Gottesdienst im ¼ Wegstunde entfernten preußischen Grumbach,<sup>27</sup> berichteten im Dezember 1877 die Odenbacher Synagogenvorstände Isaak Felsenthal, Joel Schwab und Jacob Kaufmann.<sup>28</sup> Moses Löb, der partout nicht Odenbach angeschlossen werden will, plädiert im März 1878 für einen Anschluß an die Kultusgemeinde St. Julian, da diese seinen Beitrag nötiger brauche als die von Odenbach.<sup>29</sup> Auch ein Jahrzehnt später war die Angelegenheit noch nicht im Sinne Löbs gelöst. 1887 besuchte er weiterhin die Gottesdienste in Grumbach, musste dort seine Beiträge zum Vorsingergehalt bezahlen, war aber, da offiziell Odenbach zugeteilt, auch der dortigen Gemeinde finanziell verpflichtet. Von dieser Doppelbelastung wollte er sich 1887 befreien lassen, da er mittlerweile 68 Jahre alt sei und „seit vorigem Jahr durch Altersschwäche und Engbrüstigkeit wegen, keinen Verdienst nachgehen kann“.<sup>30</sup> Die Abneigung gegen Odenbach scheint auf seinen 1857 in Aschbach geborenen und 1925 in Lauterecken verstorbenen Sohn Mayer/Maier Loeb übergegangen zu sein, denn im Juni 1893 wird bekannt, dass Maier Löb seit zwei Jahren die Synagoge in Offenbach am Glan zum Gottesdienst aufsucht.<sup>31</sup>

Zumindest wenn es um Beerdigungen ging, mussten die Juden von Lauterecken nicht mehr nach auswärts. 1892 wurde in Lauterecken als Teil des städtischen Friedhofs ein Geländestreifen (120 qm, 40 x 3 Meter) als jüdischer Friedhofsteil angelegt.<sup>32</sup> Durch den Bau einer Umgehungsstraße musste 1972/73 der städtische Friedhof verlegt werden. Die dort bestatteten sechs Juden wurden unter Aufsicht von Rabbiner Dr. Nathan Peter Levinson exhumiert und auf dem jüdischen Friedhof in Odenbach bestattet, dort wurde auch ein Gedenkstein mit ihren Namen errichtet.<sup>33</sup>

<sup>26</sup> Dieses Argument bringt Löb nochmals 1887 vor, was die Odenbacher Vertreter als „Ausrede“ bewerten, denn dass „das rituelle Gesetz nicht erlaube an Sabbathen den Weg von Lauterecken hierher zu machen, ist nichtssagend, denn er ginge ja zum Gottesdienste, nicht einem Geschäfte nach“ (fol. 190).

<sup>27</sup> In französischer Zeit gehörte Grumbach zum Saar-Departement. 1835 lebten in Grumbach neun jüdische Familien, die mit Moritz Bromberger einen Vorsänger und Schächter unterhielten.

<sup>28</sup> LA SP Best. H 38 Nr. 1511 fol. 125. Mit Löb gab es 1877 auch Differenzen wegen des Einstandgeldes für Odenbach, das er seit 1872 noch schuldig war.

<sup>29</sup> LA SP Best. H 38 Nr. 1511 fol. 162.

<sup>30</sup> LA SP Best. H 38 Nr. 1511 fol. 190.

<sup>31</sup> LA SP Best. H 38 Nr. 1511 fol. 198.

<sup>32</sup> LA SP Best. H 38 Nr. 1516 fol. 357-370, darin auch kleiner Friedhofsplan.

<sup>33</sup> Schreiben von Harry Kindermann, Jüdische Kultusgemeinde der Rheinpfalz v. 25. Mai 1988 und

1897 leben neben der Familie von Mayer Loeb in Lauterecken die Familien Feibelman, David Loeb und der 1860 in Soest geborene Apotheker August Samuel Spiegel („Schloß-Apotheke“) mit seiner aus Mainz gebürtigen Ehefrau Ida Ganz.<sup>34</sup> Seit 1904 werden sie von dem vorher in Pfeddersheim tätigen Odenbacher Kantor, Religionslehrer und Schächter Leo Bajowitz religiös betreut.<sup>35</sup> Im Jahr 1909 beschwert sich Bajowitz bei den Behörden über Moritz Isaak jr. aus Grumbach, da dieser „ohne jegliche Berechtigung und ohne die nötige Vorbildung“ schächte: „Der Bezirksrabbiner in Kaiserslautern hat dem Handelsmann Isaak das Schächten nur in ein Notfall und nur für den eigenen häuslichen Bedarf erlaubt, nicht aber als Gewerbe zu betreiben, weil ihm die nötigen Vorkenntnisse dazu fehlen.“ Bajowitz, für den die Schächtgebühren ein Teil seines zu versteuernden Gehaltes als Kultusbeamter für Odenbach und Lauterecken waren, argumentierte weiter: „Auch die Israeliten in Lauterecken wünschen das ich dort die Schächtungen vornehme, ebenso haben mir die Metzger in Lauterecken erklärt, wann dem Isaak das Schächten in Lauterecken verboten wird, sie gerne von mir schächten lassen, da ich unter denselben Bedingungen und zum gleichen Preise schächte.“<sup>36</sup>

Da man den Kindern den weiten Weg nach Odenbach nicht zumuten wollte, erteilte man den Religionsunterricht in der „Filialgemeinde“ zunächst in einer Privatwohnung in Lauterecken. Am 19. Oktober 1913 stellte der Odenbacher Religionslehrer und Kantor D. Baracker den Antrag, einen Saal in der Volksschule für den Unterricht benutzen zu dürfen, da es ihm aus „reinen pädagogischen und technischen Gründen nicht mehr möglich“ sei, den Unterricht weiter in einer Privatwohnung zu erteilen. Der Unterricht sollte direkt nach den israelitischen Feiertagen, am Mittwoch, 28. Oktober aufgenommen werden und zukünftig immer mittwochs von 2 bis 4 Uhr stattfinden. Schon am 31. Oktober gab der Stadtrat von Lauterecken seine Zustimmung, „das Zimmer über 1 Stiege im Schulhause, in dem früher privatim Unterricht in den weiblichen Handarbeiten erteilt

19.7.1991 an B. Kukatzki, Schifferstadt; Schreiben des Lauterecker Verbandsbürgermeisters Habermann vom 20.1.1992 an B. Kukatzki.

<sup>34</sup> Der Privatier August Samuel Spiegel verübte zusammen mit seiner 1864 geborenen Ehefrau am 25.8.1942 in Wiesbaden Selbstmord (Gift!). Sein Sohn, der Arzt Dr. Theodor Spiegel, \*1896 Lauterecken, verheiratet mit der aus München stammenden Nichtjüdin Emmy Rüger, war am 19.12.1941 in Wiesbaden verstorben. Beide Auskünfte sind Schreiben der Jüdischen Gemeinde Wiesbaden K.d.ö.R. vom 18.8.1994 und von Lothar Bembenek, Förderkreis Aktives Museum Deutsch-Jüdischer Geschichte in Wiesbaden e. V. vom 13.10.1994 an den Verfasser zu verdanken.

<sup>35</sup> LA SP Best. H 38 Nr. 1511 fol. 208 u. 240.

<sup>36</sup> LA SP Best. H 3 Nr. 8254 fol. 63-66, fol. 69f., darin auch längere juristische Ausführung zur Berechtigung des Schächters.

wurde“, für den Religionsunterricht für die israelitischen Schulkinder zur Verfügung zu stellen, und zwar „in widerrufflicher Weise und ohne die Verpflichtung zur Bereitstellung eines Lokals anzuerkennen“.37 Im Jahr 1914 wurden dort sechs Kinder unterrichtet, darunter Johanette Löb, Stella Löb, Otto Frank, Helene Frank sowie je ein namentlich nicht bekanntes Kind des Fr. Rheinheimer und des Siegmund Frank.

1932/33 gehörten zur von David Felsenthal, Jakob Kleinberger und Leo Löb geführten Kultusgemeinde neben den 27 Juden in Odenbach auch die acht Mitglieder in Lauterecken.38 Die Familie des im Ersten Weltkrieg verwundeten Albert Loeb (1893-1965) konnte in der Nazi-Zeit emigrieren.39 Er wanderte circa 1937 zusammen mit seiner Ehefrau Emma Wolf (1892-1987) und den Töchtern Eleonore (\*1926)40 und Stella Senta (\*1927)41 nach Terre Haute/Indiana aus, von wo sie einige Jahre später nach Chicago zog. Die Auswanderung soll mit finanzieller Hilfe des Sankt Rafaels Verein und des katholischen Pfarrers Bergweiler ermöglicht worden sein.42 Anfang der 1940er Jahre eröffnete Albert Loeb, der nach dem Krieg noch einmal in Lauterecken war, in Chicago ein Delikatessengeschäft. Besonders Stella Senta Loeb hat an Lauterecken traurige Kindheitserinnerungen. Das Tabakgeschäft ihres Vaters wurde boykottiert. Von Lehrer Goetz wurde sie nicht mehr bei ihrem Namen, sondern nur noch „Jüdin“ genannt. Kinder warfen Steine nach ihr, Freundinnen durften nicht mehr mit ihr sprechen. Nur ihre gute Freundin, die Katholikin Ruth (?), blieb ihr „bis zuletzt treu“.

In Lauterecken überlebte die Nazi-Zeit Alberts 1903 in Lauterecken geborene und 1960 dort verstorbene Schwester Jenny Loeb,43 die mit dem Katholiken Ludwig Nesseler (1901-1977) verheiratet war. Die nach der Nazi-Terminologie in einer „privilegierten Mischehe“ lebende Jenny Nesseler soll vor allem dank der Fürsprache des Bürgermeisters und Kreisbauernführers Hahn in Lauterecken habe bleiben können, der sie auch vor

37 LA SP Best. H 38 Nr. 1257 fol. 157-159.

38 Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden (Hg.): Führer durch die jüdische Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege in Deutschland 1932-33, o. O., S. 314.

39 Ein Bruder war Emil Loeb, 1925 in Neustadt bzw. 1926 in Mannheim lebend?

40 Eleonore wurde Lehrerin, heiratete Samuel Merar, und lebte 1990 mit ihren drei Kindern in Wilmette/Illinois.

41 Stella Senta wurde Krankenschwester, heiratete einen Herrn Ungar und lebte 1990 in Long Beach/California.

42 Auch einer zweiten jüdischen Familie wurde auf diese Weise bei der Auswanderung geholfen.

43 Tochter von Mayer Loeb und Amalie Oppenheimer, \*1867 Homburg/Saar, +1920 Lauterecken. Eine weitere Schwester Albert Loeb's war eine verheiratete Löffler, die zusammen mit ihrem Mann auf dem jüdischen Friedhof in Kaiserslautern beerdigt wurde.

der Deportation 1940 in einem Dorf bei Lauterecken versteckt haben soll. Ihr 1927 in Lauterecken geborener Sohn Walter Nesseler wurde am 4. Dezember 1944 in das KZ und Arbeitslager Lenne im Kreis Holzminden „zwangsverpflichtet“, wo er am 17. Januar 1945 „an Diphtherie infolge ungenügender ärztlicher Versorgung“ starb.44

In Zusammenhang mit den Geschehnissen der Nazi-Zeit in Lauterecken sollte auch das Verbrechen an einem polnischen Zwangsarbeiter nicht vergessen werden. Er wurde erhängt, weil ein Mädchen aus Hohenöllen oder einem benachbarten Ort ein Kind von ihm bekommen habe. Vor seiner Hinrichtung soll er mit einem Schild um den Hals durch Lauterecken geführt und anschließend an einem Baum gehängt worden sein.45

Von 1595 bis 1755 gehörte Oberweiler im Thal zum Herzogtum Pfalz-Zweibrücken, danach bis zum Ende der Feudalzeit den Wildgrafen. Bis 1789 wurde im Ort Quecksilber abgebaut. 1791 wird ein Nathan Herz in Oberweiler erwähnt, der die Synagoge in Eßweiler besucht. Diese besuchte auch Susmann (+vor 1791) von Oberweiler, den Platz des Verstorbenen in der Synagoge Eßweiler nahm dann mit seinem Stuhl der Löb Herz (\*1741) aus Hinzweiler ein. 1801 werden 14 jüdische Einwohner (=6,1 % der Dorfbbevölkerung) und 1825 18 gezählt. 1808 nahmen die Juden von Oberweiler die Nachnamen Lamm, Rothschild, Blum und Wolf an. 1848 leben 21 Juden in fünf Familien im Ort, 1871 lebten in Oberweiler im Thal 348 Einwohner, darunter sechs Juden, 315 Protestanten und 27 Katholiken, 1875 werden neun jüdische Einwohner bei einer Gesamtbevölkerung von 358 registriert. Ein Abraham Rothschild ist 1871 Metzger und Viehhändler. Um 1900 hat sich die Zahl der Juden auf 5 verringert. Spätestens 1925 lebten in Oberweiler keine Juden mehr.

Da der Friedhof in Hinzweiler Tote aus mehreren Dörfern aufnehmen musste, war der Transport der Leichname über oft weite Strecken und bei den damals schwierigen Verkehrsverhältnissen kein leichtes Unterfangen. Als Verbindungsweg ist der „Judenweg“ zwischen Bosenbach über Jettenbach nach Eßweiler bekannt. Vielleicht handelt es sich bei diesem „Judenweg“

44 Schreiben v. Günter Nesseler, Neustadt/Wstr. v. 10.11.1988 an Roland Paul.

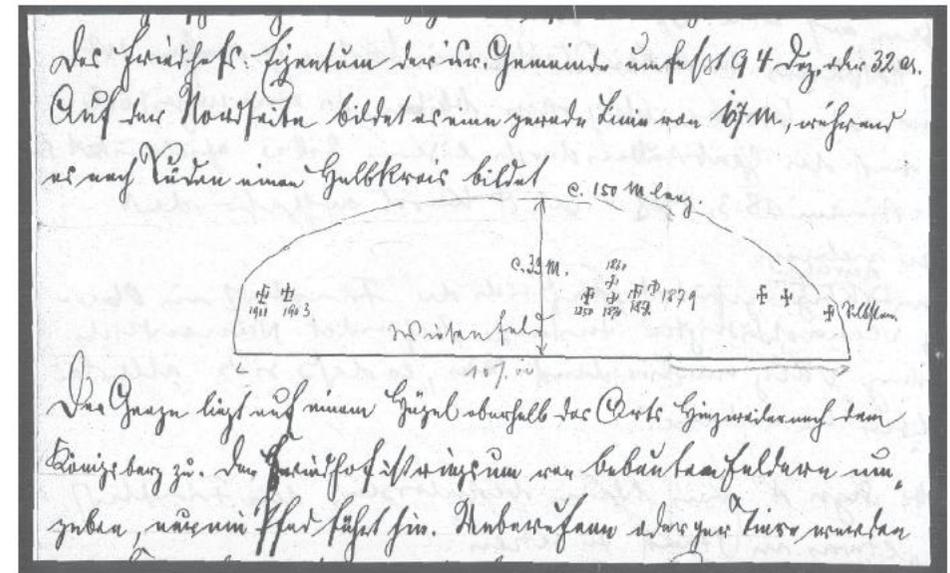
45 Die Angaben über das Geschehen während der Nazi-Zeit verdanke ich Roland Paul, Kaiserslautern, der diese in Interviews in den Jahren 1981, 1988 und 1990 mit den Zeitzeugen Hauptlehrer Heinrich Busch, Pfarrer Alfred Michel, Günter Nesseler, Stella Senta Loeb und Lore Fey geb. Felsenthal geführt hat.

um das Teilstück einen alten Leichentransportweges nach Hinzweiler?<sup>46</sup> Am 4. November 1859 schrieben jüdische Haushaltsvorstände an das Landkommissariat Kusel, da der Leichenweg zum „israel. Leichenplatze“ in Hinzweiler im Laufe der letzten Jahre von Christen aus Hinzweiler „zugeackert und besamt“ worden war, „und zwar derart, daß (...) nur noch ein schmaler, unbequemer Fußpfad übrig geblieben ist.“<sup>47</sup> Dem Schreiben, das u. a. von Moses Wolf I., Lazarus Rothschild, H. Guthmann und M. Dreifuß unterschrieben wurde, entnimmt man, dass neben der Kultusgemeinde Eßweiler Juden in Aschbach, Hinzweiler und Bosenbach „Teilhaber“ des jüdischen Friedhofs Hinzweiler sind. Der Leichenweg war wie der eigentliche Begräbnisplatz Eigentum der Friedhofsgenossenschaft. Besonders ärgerlich war es für die Juden des Eßweiler Tales, „daß durch den Begang eines solchen engen Passes auf den Todtenplatz, die Begräbnisfeier nicht allein an Anstand und Würde verliert, sondern auch daß es eine förmliche Störung und Beeinträchtigung der Ausübung der Religionsceremonie hervorrufen muß. Hat man doch eben deßhalb sich einen ordentlichen Weg und nicht einen geschmälernten Fußpfad zu diesem Behufe erworben.“ Wohl um Stellungnahme aufgefordert, äußerte sich das damals für Hinzweiler zuständige Bürgermeisteramt Hundheim am 2. Dezember 1859 gegenüber dem Landkommissariat: „Schon seit unfürdenklicher Zeit besteht der israelitische Leichenhof in der Gemeinde Hinzweiler, und zwar mitten in einem Fluhr, etwa 70-80 Meter von dem Vicinalweg zwischen Hinzweiler und Nerzweiler.“ Weiter wird ausgeführt, daß von von diesem Dorfweg der ursprüngliche Leichenweg abging, auf dessen südlicher Seite 1850 der Ackersmann Daniel Molter III.<sup>48</sup> aus Hinzweiler aus dem Nachlaß des verstorbenen Notars Gervinus aus Lauterecken einen 1 Tagwerke großen Acker ersteigert hatte.

<sup>46</sup> Möglicherweise wurde mit „Judenweg“ auch eine Strecke bezeichnet, die häufig von jüdischen Handelsleuten (u. a. Viehhändlern) zu Fuß benutzt wurde.

<sup>47</sup> Alle Angaben zum Friedhof Hinzweiler stammen – soweit nicht anders angegeben – aus der Quelle LA SP Best. H 38 Nr. 1516.

<sup>48</sup> Daniel Molter III. kaufte 1835 das Anwesen von Peter Zimmer und wohnte 1845 noch im Haus N° 41. Molter besaß 1845 rund 30 Tagwerk.



**Das Friedhofsgelände Hinzweiler, Handskizze aus dem Jahr 1908.**

Da man bei der Katastervermessung 1842 vergessen hatte, den Weg als solchen auszuweisen, war dieser ohne Wissen Molters auch als Ackerfläche erworben und umgearbeitet worden. Der Weg von der Landstraße zum Friedhof wurde nicht wieder in seiner früheren Breite hergestellt, denn am 24. Dezember 1909 wird in einem Schreiben von Dr. Rheinheimer deutlich, daß „der zu dem Friedhof führende Weg vollständig verschwunden und zu den Aeckern genommen“ worden war.<sup>49</sup>

Seitdem die Kultusgemeinde Eßweiler, zu der einst auch die Juden von Oberweiler, Hinzweiler und Bosenbach gehörten, 1906 aufgelöst und die schon seit 1902 nicht mehr genutzte Synagoge 1907 in Eßweiler versteigert wurde, war die Kultusgemeinde Kusel<sup>50</sup> Rechtsnachfolgerin der durch Aus- und Abwanderung nicht mehr lebensfähig gewesenen Kultusgemeinde Eßweiler. Im Oktober 1907 beschloß der Synagogenausschuß Kusel einen Teil des Versteigerungserlöses der Synagoge Eßweiler für den jüdischen Friedhof in Hinzweiler/Oberweiler zu verwenden: „Den Friedhof in Ober-

<sup>49</sup> LA SP Best. H 38 Nr. 1516

<sup>50</sup> In Kusel lebten 1925 unter 3588 Einwohnern 66 Juden. 1932/33 gehörten zur von Max Weil, Ernst Bermann und Artur Steiner geleiteten Kultusgemeinde Kusel die 66 Juden in Kusel und sieben jüdische Einwohner von Konken, 15 in Ulmet und sieben in Eßweiler.

weiler<sup>51</sup> wird man etwas in Stand setzen, große Kosten kann aber die Gemeinde hierfür nicht tragen, denn bisher ließ ihn die eigene Gemeinde vernachlässigen. Am Besten wäre eine Veräußerung des unbenutzten Teiles, wann er nach unseren Religionssatzungen angehe.“ Der Kultusgemeinde Kusel sollte die „Fusion“ und der nun von ihnen zu verwaltende Friedhof noch einigen Verdruß bereiten, wie folgende Briefwechsel beweisen. Am 18. März 1908 forderte das Bezirksamt Kusel den Vorstand der jüdischen Kultusgemeinde Kusel zu einer Stellungnahme über die Verhältnisse auf dem Friedhof Hinzweiler auf, da „hieramts darüber Klage geführt, daß sich der Friedhof in Oberweiler in völlig vernachlässigten Zustande befindet. Namentlich soll die Umfriedung völlig unzureichend sein, so daß sich allerlei Getier in demselben herumtreibe.“

Im Mai 1908 besichtigte der Synagogen-Ausschuß Kusel auf diese Anwürfe hin den Friedhof in Hinzweiler. Die Ergebnisse der Besichtigung des 94 Dezimalen oder 34 Ar großen Wiesenfeldes, das auf der Nordseite eine gerade Linie von 107 Meter und auf der Südseite einen Halbkreis bildete,<sup>52</sup> fasste Vorstandsmitglied Felsenthal am 16. Mai 1908 in einem Schreiben an das Bezirksamt Kusel zusammen: „Das Ganze liegt auf einem Hügel oberhalb des Ortes Hinzweiler dem Königsberg zu. Der Friedhof ist ringsum von bebauten Feldern umgeben, nur ein Pfad führt hin. Unberufene oder gar Tiere werden den Friedhof wohl kaum betreten, denn die Anlage zeigt im Halbkreis eine hohe Dornenhecke oder Zaun, einen Abschluß nach Norden hat man in der langen Zeit seines Bestehens, vielleicht über 100 Jahre, nicht bedurft. Jetzt wo die Gemeinde am Verlöschen ist, so besteht gar kein Grund Geld in eine teure Umfriedung zu stecken. Nach dem jetzigen Gebrauche sind vielleicht alle 10 Jahre 1-2 Gräber entstanden und diese Gräber haben ihren eigenen Schutz durch feste eiserne Geländer. Nur ein einziges Grab ist auf dem großen Gelände gepflegt. Die übrigen Gräber sind sich vollständig selbst überlassen, so dass mit der Zeit auch durch das Nichtpflegen der Hecke eine Dornenwildnis über den größten Teil sich ausgebreitet hat. Die Sünden der früheren Kultusgemeinde soll jetzt heute eine Gemeinde büßen, die an der Sache gar nicht beteiligt ist,

<sup>51</sup> Es gibt keinen jüdischen Friedhof in Oberweiler im Tal, gemeint ist hier immer der Friedhof im benachbarten Hinzweiler.

<sup>52</sup> Dem Besichtigungsprotokoll liegt eine kleine Planzeichnung bei. Nach dieser betrug die weiteste Entfernung von Nord nach Süd 33 Meter. Auf der Skizze weisen Kreuze auf bestehende Grabmäler hin. Im äußersten Osten des Geländes sind zwei Gräber von 1901 und 1903 markiert, im äußersten Westen drei Gräber, eines davon mit der „Selbstm.“ (Grab eines Selbstmörders?). Im mittleren Westteil des Friedhofes sind fünf Gräber aus den Jahren 1850, 1860, 1870, 1871 und 1879 eingezeichnet (Skizze in LA SP Best. H 38 Nr. 1516).

denn bei der Uebernahme der Gemeinde erklärten wir ausdrücklich, dass wir für die Friedhof-Umzäunung nicht aufkommen.

Die wenigen Mitglieder in Oberweiler und Eßweiler meinen jetzt durch Geschrei einen Druck auszuüben, denken aber an ihre eigene Vernachlässigung des Friedhofes nicht mehr und waren mit demselben von jeher zufrieden. Wie bekannt sind die israel. Gräber auf ewige Zeiten unantastbar, daher auch die fehlende Pflege. Die alten verwitterten, unleserlichen Steine wären etwa ruhig stehen zu lassen und die neuen Gräber haben ja Schutz durch die eisernen Umzäunungen.

Nachdem auch keine Reihenfolge einzuhalten ist, sondern neuere Gräber ca. 100 M voneinander liegen, ist es eine reine Unmöglichkeit etwa 250 M neue Umzäunung mit Tor zu schaffen und zwar für einen Platz auf welchen vielleicht in 10-20 Jahren – jetzt bei den wenigen Familien – eine Grabbenützung eintritt.

Wir sind daher bereit die Dornen auf dem Friedhof & hinter den Gräbern auf eine Breite von 2 M zu entfernen, so daß ein Schutz für den Halbkreis durch die Hecke wie bisher geschaffen ist. Die Nordseite kann, wie bisher, ruhig offen bleiben, da eine ungestörte Lage gegeben ist und die Grabstätten durch eiserne Gitter geschützt sind.“

Zu den neuen Mitgliedern in Oberweiler und Eßweiler, die nach Meinung der Kuseler Vorstandsmitglieder mit „Geschrei“ Druck in der Friedhofssache ausüben wollten, gehörte Ferdinand Rothschild. Am 11. August 1908 schrieb dieser Rothschild im Namen der wenigen noch in Eßweiler und Oberweiler lebenden Juden an den zuständigen Kaiserslauterer Bezirks-Rabbiner Dr. Landsberg. Dieser Brief enthält auch Details über die „Abwicklung“ der früheren Kultusgemeinde Eßweiler. So seien die „Sefer“<sup>53</sup> nach Kusel gebracht worden und die ehemalige Synagoge und Lehrerwohnung für 1900 Mark veräußert worden. Der Erlös sei an die Kultusgemeinde Kusel gegangen. Von daher wäre es, so Ferdinand Rothschild, „kein unbilliges Verlangen“, den Friedhof in Hinzweiler, „der in einem menschenunwürdigen Zustande darliegt, wenn nicht von einer Mauer, so doch von einem Drahtzaun umspannen zu lassen & den Platz selbst von den sich darauf angesammelten Disteln & allerlei Unkraut reinigen zu lassen. Himmelschreiend ist der Anblick eines solchen Platzes für jeden nur halbwegs fühlenden Menschen, zumal für solche, die ihre Toten hier begraben wissen. Nun weigern sich die Kuseler, auch nur das Geringste in dieser Sache zu tun & was wilde Hecken & Dornen in buntem Chaos

<sup>53</sup> Sefer = Torarollen.

durcheinanderstehend, bilden, das nennt man einfach, um dieser Pflicht aus dem Weg zu gehen, einen 'lebendigen Zaun'. Ganz abgesehen vom Weiden der Schweine, Ziegen u.s.w., das auf diesem Platz stattfindet, tummeln sich die Buben als auf einem ihnen gehörenden Spielplatz & verrichten außerdem auch Handlungen darauf, für die die Feder zu schwach ist, um es in Worten zu schildern.“ Die Petition der Juden von Oberweiler und Eßweiler schließt mit der Bitte an Rabbiner Dr. Landsberg ein „Machtwort“ in dieser Angelegenheit zu sprechen.

Am 27. August 1908 nahm Bezirksrabbiner Dr. Landsberg Stellung gegenüber dem Bezirksamt. Vorausgesetzt, daß die in dem Briefe von Ferdinand Rothschild geschilderten Zustände auf dem Friedhof in Hinzweiler der Wahrheit entsprechen würden, schrieb er der Aufsichtsbehörde, dass „ein Theil des Erlöses von dem Besitzthume der aufgelösten isr. Gemeinde Eßweiler für Zwecke der Instandsetzung des betr. Friedhofes verwendet werden“ dürfe, denn auch „nach isr. Ritus ist es ungesetzlich einen, wenn auch geschlossenen Friedhof durch Vernachlässigung undeutlich zu machen resp. die Gräber überwachsen zu lassen.“

Ein anderes Neumitglied vertraute nicht allein auf die religiöse Autorität aus Kaiserslautern, sondern schickte lieber einen Juristen vor. Ferdinand Ehrlich, Handelsmann in Oberweiler im Thal, ließ sich von Rechtsanwalt Dr. J. Rheinheimer aus Kaiserslautern vertreten. In einem Schreiben vom 29. August bat Dr. Rheinheimer das Bezirksamt Kusel, „der israelitischen Kultusgemeinde aufzugeben, den israelitischen Friedhof in Hinzweiler in einen dem Gebote der Religion entsprechenden Zustande zu versetzen, denselben insbesondere zu umzäunen“, da sich dieser „in einem unsagbar traurigen, verwahrlosten Zustande“ befinde. Und Rheinheimer führte Gründe für den nach Meinung seines Mandanten pietätlosen Zustand des Friedhofes an. So werde das Vieh darauf weiden gelassen, man jage darauf und die „auf den angrenzenden Feldern arbeitenden Leute verrichten ihre Notdurft auf demselben.“ Abhilfe könne da nur eine Umzäunung schaffen und da die vorherige Bitte an die Kultusgemeinde erfolglos geblieben sei, müsse nun das Bezirksamt einschreiten. Das am 16. Mai 1908 von der Kultusgemeinde geäußerte Argument, dass früher auch nichts gegen diese Zustände getan wurde, ließ der Kaiserslauterer Advokat nicht gelten: „Wenn früher nicht rechtzeitig gegen Verwahrlosung des Friedhofes eingeschritten wurde, was zwar höchst bedauerlich, aber daher zu erklären ist, dass die damals in Frage kommenden israelitischen Kultusgemeinden nur dem Namen nach noch bestanden, so kann dies keine Veranlassung geben, den jedem Gefühl widersprechenden Zustand auch für die Zukunft

zu belassen, zumal in Betracht zu ziehen ist, dass die israelitische Kultusgemeinde schon allein durch den Verkauf der Synagoge Oberweiler i. Thal die beträchtliche Summe von Mk. 2700.- Erlöst hat. Herr Bezirksrabbiner Dr. Landsberg, dessen Hilfe in vorwürfiger Sache von einem in Eßweiler wohnenden Israeliten angegangen wurde, hat heute die bezirksamtlichen Akten bei mir eingesehen und mir erklärt, dass der jetzige Zustand dem israelitischen Ritus direkt widerspreche.“ Zur Bekräftigung seiner Argumente listete Prozeßbevollmächtigter Dr. Rheinheimer eine ganze Reihe von Zeugen auf. Die Abhaltung von Jagden auf dem Friedhof sollten der Rentner Heinrich Lang aus Oberweiler und „Philipp Hein, Kalkbrenner in Hinzweiler (nicht der Adjunkt)“ bezeugen. Als Zeugen für die Verbringung von Unrat auf den Friedhof und das Weiden von Vieh wurden Rheinheimers Auftraggeber Ferdinand Ehrlich und der Handelsmann Isidor Rothschild aus Eßweiler genannt. Das Verrichten der Notdurft auf dem Leichenacker sollte der Maurermeister August Horbach aus Offenbach am Glan bezeugen.

Am 7. November 1908 beschäftigte sich der Synagogenausschuß Kusel erneut mit der Angelegenheit „Friedhof von Eßweiler und Oberweiler i/T.“ In dem von Vorstand Felsenthal und Synagogenausschuß-Mitglied Bernhard Borg unterzeichneten Protokoll machten die Kuseler deutlich: Die Kultusgemeinde Kusel hat sich um die Zuteilung der Gemeinden Eßweiler und Oberweiler nicht beworben und hat insbesondere den Vorbehalt gestellt, dass Kusel keine Kosten durch den alten Friedhof haben darf, denn der Friedhof war von jeher so wie er jetzt ist. Eine weitere Umzäunung als die lebende Hecke war nie nötig, denn jedes Grab hat seine eigene Umzäunung, mit Ausnahme der ganz zerfallenen Gräber. Die angeführten Gründe der Pietätlosigkeit fallen in sich zusammen, denn auf den als bestehend anzusehenden Gräbern kann nichts geschehen und nichts verunreinigt werden. Die Gemeindeglieder werden in kurzer Zeit alle verzogen sein, sodaß der Friedhof ganz in Vergessenheit kommt, zumal ja auch andere israelitische Friedhöfe christliche Friedhöfe nicht nachahmen; auch unser Friedhof hat nur eine lebende Hecke. Der Erlös der Synagoge in Eßweiler beträgt keine 2700 M, sondern nur 1900 M in drei Terminen und wird je als Gütererlös in die Verzinsungskasse eingelegt: Die Mitglieder von Eßweiler und Oberweiler möchten nur haben, dass dieses Geld verschwendet wird.“

Ein paar Monate später sollte sich an der Haltung der Gemeindevertreter von Kusel wenig geändert haben. Am 26. März 1909 konnte sich der Synagogen-Ausschuß „nicht dazu entschließen das Ganze mit einem Drahtzaun

zu umgeben. Die frühere israel. Cultusgemeinde Eßweiler-Oberweiler war die größte im Bezirk. Als solche hatte man gar kein Bedürfnis dem Friedhof andere Gestalt zu geben. Seine hohe abgeschlossene Lage gab gar keine Veranlassung. Eine solche ist aber heute am wenigsten gegeben, nachdem die Gemeinde aufgelöst<sup>34</sup> und die Bewohner fast alle verzogen sind. Für die noch Gebliebenen selbst steht der Friedhof der israelitischen Cultusgemeinde zur Benützung.“ Und gebetsmühlenhaft argumentiert man: „Da jedes Grab seine Umzäunung hat, so war auch von jeher kein Bedürfnis nach einer anderen Umzäunung als die jetzt noch bestehende Hecke mit Steinwall.“



**Grabsteine für Jette Dreifuss und Moses Wolf II.**

Am 12. Juni 1909 erschienen Ferdinand Felsenthal und Bernhard Borg auf dem Bezirksamt und machten das Angebot: 1. Die lebende Hecke soll bestehen bleiben und in Stand gesetzt werden. 2. Der offene Teil des Fried-

<sup>34</sup> Die Kultusgemeinde Eßweiler wurde laut Beschluß des Bezirksamtes Kusel am 24. Januar 1906 aufgelöst.

hofs soll entsprechend dem Gutachten des Bezirksbaumeisters umfriedet werden. 3. Der durch Gräber nicht belegte Teil des Friedhofes soll richtig in Stand gesetzt werden.“ Für Ferdinand Ehrlich antwortete am 10. Juli 1909 über das Bezirksamt dessen Bevollmächtigter Dr. Rheinheimer auf die Vorschläge: „Es erscheint nicht angängig, die lebende Hecke, soweit sie heute steht, zu belassen. Die lebende Hecke muss vielmehr vollständig entfernt werden, sodass also nicht nur der offene Teil, sondern der ganze Friedhof mit einem starken Drahtzaun zu umzäunen ist.“ Und Rheinheimer fährt fort: „Vor einigen Tagen fand einer Beerdigung auf dem Friedhofe zu Hinzweiler statt und hiebei hatte Herr Bezirksrabbiner Dr. Landsberg Gelegenheit, die Oertlichkeiten zu besichtigen. Es dürfte sich empfehlen, diesen Herrn darüber zu hören, ob er nicht auch der Ansicht ist, dass zu einer würdigen Instandsetzung des Friedhofes es unbedingt erforderlich ist, dass der ganze Friedhof umzäunt und die Hecke beseitigt wird.“

Die angeregte Stellungnahme Dr. Landbergs ließ die Friedhofsakte weiter anschwellen. Am 15. Juli 1909 schreibt der Bezirksrabbiner: „Nachdem ich am 30. v. M. bei einer auf dem isr. Friedhof zu Hinzweiler vorgenommenen Beerdigungsfeier Gelegenheit gehabt den in Rede stehenden Friedhof zu besichtigen, kann ich nicht genug mein Erstaunen äußern, dass bereits seit Jahren ein Friedhof einen derartigen, geradezu beschämendes Aussehen darbietet. Die lebende Hecke, die einen Theil des Friedhofes umgränzt, ist total verwildert, ein großer Theil des Friedhofes liegt ganz offen und frei da, die Gräber, oft gar nicht mehr deutlich, ziemlich verwahrlost und, was nicht minder bedauerlich, der Zugang zu dem Friedhofe, der ohnedies ziemlich hoch angelegt ist, nur ausnahmsweise ermöglicht wird, da derselbe Privatbesitzern gehört, die erst die Erlaubnis erteilen müssen, dass das Verbringen der Leiche auf ihrem Grund und Boden stattfinden darf. Alle diese geschilderten Zustände sind von Seiten der staatlichen wie jüdisch religiösen Gesetzen unhaltbar. Ein jüd. Friedhof muß ganz umfriedet sein, die Gräber müssen mindestens zu erkennen sein. Ich erlaube mir daher an das Königl. Bez.-Amt die gehorsame Bitte auszusprechen die Gemeinde Kusel veranlassen zu wollen, dass von dem an Kusel zugefallenen Erbe der ehemal. Gemeinde Eßweiler ein Theil für einen zu errichtenden angemessenen Drahtzaun, der den ganzen Friedhof umgränzt, verwendet werde, da die lebende Hecke ganz unzulänglich ist und nur wie ein verwildertes Gestrüpp dasteht. Nach Vollendung dieses Zaunes würde dann an die Restaurierung der verfallenen Gräber gedacht werden müssen.“ Nun schon leicht genervt, verfügte das Bezirksamt am 19. Juli 1909 in

einer Notiz an den Synagogen-Ausschuß, dass dieser beschließen möge, den ganzen Friedhof zu umfriedern, „damit die Angelegenheit endlich ihre Erledigung findet.“ Die Kuseler zeigten sich wenig beeindruckt, denn am 4. September 1909 beharrten sie darauf, nur die offene Seite gegen Norden einzufriedern und die gegen Süden und Westen ziehende Hecke zu beschneiden. Schließlich mussten sie dann doch noch nachgeben, denn am 27. Juli 1910 konnte der Bezirksbaumeister feststellen, „daß die Einfriedigung am israelitischen Friedhof Hinzweiler nunmehr ordnungsgemäß hergestellt“ sei. Nachdem dann Anfang April 1910 auch noch die unterlegenen Kuseler die angemahnten Rheinheimerschen Rechtsanwaltskosten von 26,40 Mark beglichen hatten, fand die Zaun-Auseinandersetzung schließlich doch noch ein Ende. Von der 1910 erwähnten Einfriedigung ist 2007 nichts mehr erhalten.

Zwei Jahre später musste sich das Bezirksamt erneut mit dem Friedhof in Hinzweiler befassen, dieses Mal ging es um unterschiedliche Auffassungen zur Höhe der Begräbnisgebühren. Am 22. Mai 1912 wandte sich der in Niedereisenbach<sup>55</sup> wohnende Abraham Rothschild wegen der „Überlassung einer Grabstätte auf dem israelitischen Friedhof zu Hinzweiler“ an das Bezirksamt Kusel: „Die Israeliten zu Oberweiler i. T. und Umgebung haben zu Hinzweiler einen gemeinschaftlichen Friedhof. Auf diesem ließ ich ohne jedermanns Einspruch als früheres Mitglied der israel. Kultusgemeinde Oberweiler i. T. für meine Eltern, meine Frau und mich ein Familiengrab mit einem Kostenaufwand von 700 M erstellen.<sup>56</sup> Meine Eltern und meine Frau sind im Familiengrab schon beigesetzt. Seit 2 Jahren habe ich meinen Wohnsitz von Oberweiler i. T. nach Niedereisenbach verlegt und bezahle infolgedessen keine Kultussteuer mehr nach meinem früheren Wohnort. Infolgedessen will man mir die Grabstätte im Familiengrab neben meinen Eltern nicht gewähren außer gegen eine Entschädigung von 150 M. Diese Summe ist für mich 72jährigen Mann, der wenig mehr verdienen kann und auch nur über wenig Vermögen verfügt, nicht aufzubringen.“

<sup>55</sup> In einer Liste von 1835 der sich in der Bürgermeisterei Grumbach aufhaltenden Juden wird eine Catharina Däumling, \*Nieder-Eisenbach, als Dienstmagd bei Lazarus Bermann Roos in Offenbach am Glan geführt. 1848 wird die Zahl der Juden in St. Julian-Oberreisenbach mit 28 in sechs Familien angegeben, 1875 leben 13 Juden und 567 Protestanten in St. Julian.

<sup>56</sup> Dieses Grab ist vermutlich identisch mit dem ursprünglich mannshohen und im klassizistisch-barocken Mischstil hergestellten Grabmal, an dem beide Inschriftentafeln (Form von Gesetzestafeln) fehlen. Noch in den 1960er Jahren waren ein großer rundbogiger Aufsatz mit Vase und Girlande sowie Fundamentreste einer Umzäunung vorhanden. Innerhalb der Umzäunung stand auch die Stele für Nathan Rothschild.



*Doppelgrabstein mit Flachgiebelabschlüssen in Hinzweiler*

Auch ist die Summe für nur ein Grab zu hoch gegriffen im Verhältnis zum Werte des ganzen Friedhofes, der ganz sicher niemals ganz belegt werden wird. Ungefähr 10 Ar sind noch unbelegt und nur noch 3 Familien mit 15 Personen zählen zur israel. Kultusgemeinde Oberweiler i. T. und Umgebung. Wenn man mir den Platz im Familiengrab nicht unentgeltlich überlassen will, obwohl man mir seinerzeit ohne Einspruch den ganzen Platz überlassen und keine Bezahlung von mir verlangt hat, so bin ich gerne bereit für den mir reservierten Platz 25 M zu bezahlen, wie dies sonst auch der übliche Preis für einen Begräbnisplatz für eine Person ist. Ich richte die ehrerbietigste Bitte an Kgl. Bezirksamt mir dahin helfen zu wollen, dass mir der Platz im Familiengrab unentgeltlich, und wenn dies nicht möglich wäre, gegen die angemessene Bezahlung von 25 M überlassen bleibe.“ Das Angebot Rothschilds stieß bei den Kuseler Vorstandsmitgliedern Felsenthal, Julius Weil und Emanuel Weil auf keine Gegenliebe. Kurz und bündig erklärten sie, dass man einen Begräbnisplatz für 150 Mark zur Verfügung stelle: „Wenn Rothschild in Eßweiler wohnen geblieben wäre,

stünde ihm ein unentgeltliches Benützungsrecht im Friedhofe Hinzweiler zu. Nach seinen Bemerkungen zu schließen scheint er aber deshalb verzogen zu sein, um den Cultus-Umlagen auszuweichen.“ Wie die Sache ausging, lässt sich den Akten nicht entnehmen. Es ist aber davon auszugehen, dass der 1912 schon 72 Jahre alte Abraham Rothschild doch noch bezahlte um in Hinzweiler „bei seinen Vätern zu ruhen“.

Vom heute noch bestehenden Grabsteinbestand ausgehend, wurde der Friedhof das letzte Mal 1911 belegt. Danach muß es aber noch mindestens zwei Bestattungen gegeben haben, die von Abraham Rothschild und die eines jungen Mannes aus Eßweiler Mitte der 1920er Jahre.<sup>57</sup> Während der Nazi-Zeit soll es auf dem Friedhof zu keiner Schändung gekommen sein, er wurde aber zwischen 1933 und 1945 nicht gepflegt und war dem Verfall preisgegeben.<sup>58</sup> Heinz Mahler berichtet, dass 1963 die Steine „aus der Wildnis“ geholt wurden. Anfang der 1970er Jahre wurde der Friedhof in seiner jetzigen Form hergerichtet.<sup>59</sup> Ursprünglich standen die 1963 noch vorhandenen Steine an drei verschiedenen Standorten über den Friedhof verstreut. An einem der Standorte standen über dreißig, in mehreren Reihen angeordnete Steine. Die Stelen wurden von ihren früheren Standorten entfernt und neu in zwei Reihen angeordnet, gleichzeitig wurden zur einfacheren Pflege des Friedhofes und aus Verkehrssicherheitsgründen die noch vorhandenen Einfassungen, Sockel und Giebelelemente<sup>60</sup> an den vorher imposanter wirkenden Grabmalen entfernt.<sup>61</sup> Damit ging der ursprüngliche Charakter des Friedhofes leider verloren. Dennoch ist der Friedhof auch heute noch eines der bedeutendsten Kulturdenkmäler im Dorf. Da nach jüdischer Tradition die Toten ewiges Ruherecht haben und Gräber und Friedhof deshalb nicht aufgelöst werden dürfen, ist er in erster Linie eine heilige Stätte, die nur selten von Nachkommen der hier Bestatteten besucht wird.

Zum 50. Jahrestag der Reichspogromnacht 1938 („Reichskristallnacht“) veranstaltete die evangelische Jugendzentrale Wolfstein in Zusammenar-

beit mit der evangelischen Kirchengemeinde einen Gedenkabend. Etwa 50 Personen nahmen im November 1988 an einem Schweigemarsch zum Friedhof teil, wo Pfarrer Tilo Brach an das Geschehen am 9. November erinnerte und Pfarrerin Elisabeth Brach das Gebet „Schma Israel“ vortrug.<sup>62</sup>



*Gesamtansicht des Friedhofs in den 1960er Jahren*

<sup>57</sup> Siehe dazu [www.hinzweiler.de/html/historie.html#JuedischesLeben](http://www.hinzweiler.de/html/historie.html#JuedischesLeben). Mina Rothschild, Frau von Isidor Rothschild, starb 1936. Sie wurde in Kaiserslautern bestattet.

<sup>58</sup> Schreiben von Bürgermeister Keller, Verbandsgemeinde Wolfstein, v. 9.6.1987 an B. Kukatzki.

<sup>59</sup> Siehe dazu [www.hinzweiler.de/html/historie.html#JuedischesLeben](http://www.hinzweiler.de/html/historie.html#JuedischesLeben).

<sup>60</sup> Mindestens drei der Stelen und Giebelelemente, die in den 1960er Jahren noch vorhanden waren, scheinen zweckentfremdet worden zu sein und sind heute ganz vom Friedhof verschwunden.

<sup>61</sup> Der frühere Zustand des Friedhofes ist auf Fotos der 1960er Jahre gut dokumentiert. Sie wurden vermutlich von Heinz Mayer aus Edenkoben, einem Mitglied der Jüdischen Kultusgemeinde der Rheinpfalz, angefertigt.

<sup>62</sup> Siehe dazu und dem anschließenden Gottesdienst mit den Jugendwarten Michael Borger und Norbert Theiß sowie Dekan Max Krumbach den Beitrag mit Foto von Götz: Im Schweigemarsch zum Judenfriedhof, in: Die Rheinpfalz (Westricher Rundschau) v. 11.11.1988.



**Der jüdische Friedhof in Hinzweiler, Zustand in den 1960er Jahren.**

Auf dem mit vier Bäumchen bepflanzten Friedhof an der Bergstraße 7 sind 57 Grabmale, zum Teil sehr dünne Sandsteinplatten, erhalten.<sup>63</sup> Die hochrechteckigen Stelen mit Bogen- bzw. gestuften Abschlüssen sind zum Teil geometrisch bzw. floral dekoriert. Auf einigen der Grabsteine fehlen die Inschriftentafeln, bei anderen sind die Inschriften stark verwittert oder großflächig abgeblättert. Seit 1992 hat sich die Lesbarkeit einiger Inschriften dramatisch verschlechtert, von daher wäre eine professionelle Foto-Dokumentation dieses für Hinzweiler bedeutenden Kulturdenkmales dringend erforderlich. In der ersten, weiter nördlichen Reihe stehen 48, in der zweiten, weiter südlichen Reihe neun Stelen. Die Reihen sind nach Südosten orientiert mit nach Nordosten gewendeten Frontseiten. Bis auf einen Stein tragen die Vorderseiten nur hebräische Inschriften,<sup>64</sup> auf mehreren Steinen trägt die Rückseite eine deutsche Inschrift.

<sup>63</sup> Ein Foto und kurze Beschreibung der Gesamtanlage in Schüler-Beigang, Christian (Bearb.): Kreis Kusel. Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz Band 16, Worms 1999, S. 259.

<sup>64</sup> Da auf den Stelen die Vorderseiten in der Regel bis in das 20. Jahrhundert hinein nur eine hebräische Inschrift tragen, kann man von einem traditionellen religiösen Verständnis der ortsansässigen Bevölkerung ausgehen.

Die Grabmale folgender Personen konnten vor Ort am 27. Juli 1992 und 15. Dezember 2007 identifiziert<sup>65</sup> werden:

Dreifuss, Jette geb. Jacob, 24.4.1824 – 31.8.1871, Ehefrau des Moses D.<sup>66</sup> von Eßweiler, Grabstein mit Stufengiebel und dem schon in der Antike bekannten Schmetterling-Symbol.<sup>67</sup>

Ehrlich, Fanny, aus Eßweiler, +9.7.1876

Ehrlich, Johanneta geb. Rothschild, +13. April 1874 im 75. Lebensjahr, aus Oberweiler, Stein mit rundbogigem Abschluß, auf Vorderseite im oberen Drittel Verzierung mit Kübelpflanze (Blüte und zwei nach außen zeigenden Ranken, Kübelfläche mit zusätzlichen Ornament versehen)

Ehrlich, Sebastian, +5.8.1876 im 67. Lebensjahr, von Oberweiler

Frank, Barbara, Ehefrau (?), \*Oktober 1812 (?)

Frank, Ester, gemeinsamer Stein mit Ehemann Moses F.

Frank, Hermann, 16.5.1830 – 28.9.1903, aus Eßweiler, ist 1875 Makler

Frank, Joseph, +10.6.1872, von Eßweiler, Stein mit rundbogigem Abschluß, auf Vorderseite im oberen Teil drei sechsblättrige Blumen (Rosetten) und eine x-förmige Verzierung

Frank, Julius/Judas (?), 27.8.1836 – 15.1.1882, Grabmal mit rundbogigem Abschluß, im oberen Drittel mit muschelartiger Rippung, deutsche Inschrift auf Rückseite

Frank, Moses, 1801 – 1886 (?)

Frank, Rosine, von Eßweiler

Guthmann, Gertruda, aus Eßweiler<sup>68</sup>

Jacob, Babette (Breinle bat Josef HaLevi?) geb. Frank, aus Eßweiler, Stein

<sup>65</sup> Bei sorgfältiger und vorsichtiger Reinigung könnten bei einem halben Dutzend weiterer Grabsteine zumindest die hebräischen Namen und Sterbedaten identifiziert werden.

<sup>66</sup> Ein Kaufmann und Gastwirt Moses bzw. Meier Dreifuß/Dreyfuß soll in der Krämelstraße gewohnt haben.

<sup>67</sup> „Man glaubte damals, dass die Seele mit dem letzten Atemzug den Sterbenden in Gestalt eines Schmetterlings verlässt. In der griechischen Sprache bezeichnet sogar ein und dasselbe Wort (psyché) sowohl die Seele als auch den Nachtfalter. In der Neuzeit übernimmt man den Schmetterling als Zeichen für die Flüchtigkeit des Daseins, aber gleichzeitig auch für die Hoffnung auf Auferstehung, auf den Sieg über den Tod (besonders in Verbindung mit einem Palmzweig). Für die besondere Verbreitung des Schmetterlings in der Grabkunst sorgt außerdem die Abhandlung Gotthold Ephraim Lessings 'Wie die Alten den Tod gebildet. Eine Untersuchung' aus dem Jahre 1769, in der er gegen die christliche Sepulkralsymbolik polemisiert und die heiteren Todesbilder der Antike, darunter auch den Falter, preist.“ Siehe dazu Baer, Claudia: Das jüdische Grabmal – Formen, Ornamente und Symbole, in: Strehlen, Martina/Brocke, Michael/Fischer, Doris (Red.): „Ein edler Stein sei sein Baldachin...“. Jüdische Friedhöfe in Rheinland-Pfalz, Mainz 1996, S. 41-51, hier S. 49f., darin auch ein Foto des Schmetterling-Symbols von Hinzweiler.

<sup>68</sup> Auf ihrem Grabmal die Inschrift: „Das Andenken der Gerechten bleibt zum ewigen Segen. Spr. Salomo 10,7“.



Oben ein Grabmal im klassizistisch-barocken Mischstil (siehe Anm. 56), rechts davon das Grabmal von Nathan Rothschild, Zustand 1960er Jahre. Unten im Winter 2007 fotografierte Grabsteine.



mit rundbogigem Abschluß, auf Vorderseite im oberen Drittel Verzierung mit Kübelpflanze (Blüte und zwei nach außen zeigenden Ranken)

Kra(us?), Edeline, Eßweiler

Levi, Ester geb. Löb, +11.11.1881, 74 Jahre alt, Witwe von Jacob Levi aus Bosenbach.<sup>69</sup> Auf der Vorderseite des Grabsteins mit Karniesbogenabschluß im oberen Teil eine einem gotischen Maßwerk mit Dreipaß nach empfundene Umrahmung.

Levie, Judith, +13. Juli 1870, Stein mit rundbogigem Abschluß, auf oberem Drittel der Vorderseite verziert mit drei sechsblättrigen Blumen (Rosetten)

Levy, Abraham, +7.12.1881, „starb im hohen und glücklichen Alter im 80. Jahre“, aus Bosenbach<sup>70</sup>

Levy, Sara, +6.12.1879 im 76. Lebensjahr, Ehefrau des Abraham L. von Bosenbach<sup>71</sup>

Mayer, Nathan, aus Lauterecken, +5. Mai 1871, Grabstein mit Kielbogenabschluß, auf Rückseite deutsche Inschrift mit Herkunftsort Lauterecken.

Rothschild, Elisabeth geb. Wolf, gemeinsamer Grabstein mit Ehemann Nathan R.

Rothschild, Ludwig (Arie bar Siesel), +1911, 11 Jahre alt, von Eßweiler, Sohn von Sigmund R.,<sup>72</sup> einziges Grabmal aus Granit.

Rothschild, Nathan, +18. Juli 1871, 72 Jahre alt, von Oberweiler, deutsche Inschrift mit Namensangabe auf Rückseite, Grabstein mit geschweiftem Abschluß

Wolf II., Moses (Mosche bar Benjamin), +7.8.1881 im 60. Lebensjahr „nach langem Leiden“, von Eßweiler (auf Vorderseite in sechster Zeile hebräisch „Esweiler“),<sup>73</sup> Grabstein mit Treppengiebel, Blumen- und Schmetterling-Symbol

Elieser bar Mosche (?), linke Hälfte eines Doppelgrabsteins mit Flachgiebelabschlüssen

Chana, Frau des Josef (?), Stein mit rundbogigem Abschluß, im oberen Drittel zentrale Rosette mit an den Seiten drapierten Blüten

N.N., Grabstein mit geschweiftem Bogen und Eichenblattverzierung

<sup>69</sup> Auf der Rückseite die Inschrift: „Das Andenken der Gerechten bleibt zum Segen.“

<sup>70</sup> Auf seinem Grabstein die Inschrift: „Der Staub kehrt wieder zur / Erde / Aber die Seele kehrt zu / Gott zurück. / Prediger 12, V. 13.“

<sup>71</sup> Auf ihrem Grabmal die Inschrift: „Köstlich in den Augen des Herrn ist das Leben seiner Frommen.“

<sup>72</sup> Sigmund Rothschild soll im ehemaligen Raiffeisengebäude gewohnt haben. Die Mutter des um 1870/71 geborenen Sigmund Rothschild wurde ebenfalls in Hinzweiler beerdigt.

<sup>73</sup> Auf der Rückseite des Grabmals die Inschrift: „Sind auch des Frommen Leiden viel / Der Herr setzt ihnen bald ein Ziel. Psalm 34, Vers 20.“



*Grabmale vom Friedhof Hinzweiler, aufgenommen im Winter 2007. Deutlich sind unten die zum Teil schon abgeblätternen Inschriften zu erkennen.*

